

Paibacher Zeitung



Bräunungspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K, halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K, halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Infektionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Seite 12 h; bei östlichen Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die «Paibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Altmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vor mittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben das nachstehende Allerhöchste Handschreiben allergrädigst zu erlassen geruht:

Lieber Freiherr von Beck! Da zwischen den gesetzlichen Vertretungen der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder und der Länder der ungarischen Krone hinsichtlich des Verhältnisses, in welchem dieselben zu den Kosten der gemeinsamen Angelegenheiten beizutragen haben, ein Übereinkommen im Sinne des § 3 des Gesetzes vom 21. Dezember 1867, R. G. Bl. Nr. 146 (§§ 19, 20 und 21 des ungarischen Gesetzbartikels XII vom Jahre 1867), nicht erzielt werden konnte, finde Ich auf Grund des § 3 des zitierten Gesetzes (§ 21 des zitierten Gesetzbartikels) mit einer Geltung für die Zeit vom 1. Juli 1907 bis 31. Dezember 1907 zu bestimmen, daß zur Bestreitung des Aufwandes für die gemeinsamen Angelegenheiten, wie sich derselbe nach Abzug von zwei Prozent zu Lasten des ungarischen Staatschates auf Grund des Gesetzes vom 8. Juni 1871, R. G. Bl. Nr. 49, ergibt, die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder 66 sechstundvierzig Neumundvierzigstel Prozent und die Länder der ungarischen Krone 33 drei Neumundvierzigstel Prozent beizutragen haben.

Ich beauftrage Sie, dies zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

Ischl, am 28. Juli 1907.

Franz Joseph m. p.

Beck m. p.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 25. Juli d. J. den Geheimen Rat und Zweiten Präidenten des Obersten Gerichts- und Kassationshofes Dr. Ignaz Edlen von Küber zum Ersten Präidenten des Obersten Gerichts- und Kassationshofes allergrädigst zu ernennen geruht. Klein m. p.

Der Landespräsident im Herzogtume Krain hat den Feldwebel des bosnisch-hercegovinischen Infanterieregiments Nr. 3 Lukas Pislak zum k. k. Amtsdiener bei der Landesregierung in Laibach ernannt.

Den 31. Juli 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXXIX., LXXX. und LXXXI. Stück des Reichsgezessblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 31. Juli 1907 (Nr. 174) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

- Nr. 58 «Salzburger Wacht» vom 19. Juli 1907.
- Nr. 30 «Stráž Lidu» vom 26. Juli 1907.
- Nr. 20 «Naše Právo» vom 26. Juli 1907.
- Nr. 9 «Der Alkoholgegner» vom 15. Juni 1907.
- Nr. 208 «Naprzód» vom 26. Juli 1907.
- Nr. 14 «Boruta» vom 27. Juli 1907.
- Nr. 221 «Robotník» vom 24. Juli 1907.

Nichtamtlicher Teil.

England und Deutschland.

Eine der „Pol. Korr.“ aus London von einem vortrefflichen Kenner der politischen Zustände Englands zugehend Mitteilung stellt auf Grund manifacher Beobachtungen fest, daß in den Beziehungen zwischen England und Deutschland die Anfänge einer aufrichtigen Annäherung unverkennbar wahrzunehmen seien. Dieser Eindruck könne durch die Bemühungen einzelner Organe der öffentlichen Meinung, deutschfeindliche Gefügungen wachzuhalten, nicht abgeschwächt werden. So langsam sich auch der erwähnte Prozeß vollziehe, könne doch der Wandel, der in der letzten Zeit eingetreten ist, von niemand übersehen werden. Zur Zeit des deutschen Journalistenbesuchs in England stand diesem Ereignisse die Mehrheit der Engländer teils mit Apathie, teils sogar mit Antipathie gegenüber. Seither ist aber eine Änderung eingetreten, zu welcher verschiedene Ereignisse, darunter besonders wirkungsvoll die Reise der englischen Journalisten durch Deutschland, der Besuch des Lordmayors

und die abschließenden Festlichkeiten beigetragen haben. Wenn auch von Freundschaft vorläufig noch nicht die Rede ist, so darf man doch füglich behaupten, daß eine Abstimmung im Lande über die Frage, ob eine ehrliche Annäherung zwischen den beiden Staaten von allen Gesichtspunkten aus wünschenswert erscheint, mit überaus großer Mehrheit bejaht werden würde. Bei dem Luncheon in der Guildhall, das die Vertreter der städtischen Korporationen, welche die Reise nach Berlin mitmachten, dem Lordmayor und dem deutschen Botschafter gaben, hatte man reichlich Gelegenheit wahrzunehmen, in welchem Maße sich die gegenwärtige Stimmung zwischen Engländern und Deutschen im Vergleiche zur jüngsten Vergangenheit erwärmt hat. Die bevorstehenden Begegnungen der Herrscher beider Staaten werden unzweifelhaft zur Kräftigung dieser Gefühle beitragen. Es wäre ganz vergeblich, dem Besuch des Königs Eduard in Wilhelms Höhe, der der englischen Reise des Kaisers Wilhelm vorausgehen wird, eine eminent politische Bedeutung absprechen zu wollen. Das zweimalige Zusammentreffen zwischen den beiden Monarchen innerhalb eines kurzen Zeitraums kann unmöglich des Zusammenhangs mit dem vom Könige Eduard verfolgten politischen System entbehren. Die Wirkung dieser Erkenntnis auf die Stimmung der politischen Kreise, die auf die Staatskunst des Königs das höchste Vertrauen setzen, kann nicht ausbleiben und tritt auch schon zutage. Die dadurch herbeigeführte nüchternere Beurteilung der englisch-deutschen Beziehungen bricht der Auffassung Bahn, daß eine Verbesserung des Verhältnisses zwischen den beiden großen Nationen, schon vom bloßen Opportunitätsstandpunkte aus betrachtet, nur einen folgerichtigen Ausbau der gesamten Verständigungspolitik Englands bedeutet, und daß erst durch die Zerstreuung der letzten Wolken über der Nordsee die Vollendung der Friedenssicherungen erreicht werden kann, welche durch die Reihe dieser Verständigungsbestrebungen angestrebt wurde.

Feuilleton.

Die Garderobenmarke.

Großstadtsitze von Egon Meister.

(Nachdruck verboten.)

Das war ein doppeltes Fest für die jungen Mädchen. Zum erstenmal nach ihrer Hochzeit hatte Wally die Freundinnen zum Tee eingeladen, den sie natürlich ohne die Mamas besuchen durften. Nun hatte der Hausherr noch den entzückenden Einfall gehabt, seinen Freund, den berühmten Dichter, zur Stelle zu schaffen, von dessen Werken alle Welt sprach, den „man“ aber durchaus nicht lesen durfte.

Nachdem der interessante Herr eine Zeitlang mit allen Zeichen der Besangenheit aus respektvoller Entfernung gemustert worden war, fand Fräulein Hella, die Herzhafteste, den Mut zu bitten: „Ach, erzählen Sie uns doch etwas, Herr Doktor!“ Da fuhr der Teufel in den kleinen Kreis. Sie umringten ihn und bettelten alle durcheinander: „Erzählen, erzählen!“ Der Dichter machte eine verzweifelte Geste der Zustimmung. Man gruppierte sich erwartungsvoll um seinen Sessel, und er begann:

„Es war einmal eine allersiebste kleine Prinzessin, die tagaus, tagein in ihrem duftigen Rosenwäldchen spazieren ging, das von haushohen Mauern umzirkelt war. Jenseits dieser Mauern hauste ein böser Zauberer —“

„Keine Märchen — wir sind erwachsen — etwas aus dem Leben!“ schwirrte es von allen Seiten.

„Aber, meine Damen,“ sagte der berühmte Mann — „Ihnen darf ich doch nur moralische Geschichten erzählen. Die kommen ja im Leben gar nicht vor.“

Die jungen Mädchen wurden sehr verlegen. Fräulein Hella fasste sich zuerst wieder und machte den lecken Einwand:

„Wenn Sie ein so großer Dichter sind, dann werden Sie auch das moralisch erzählen können, was gar nicht so ist.“

Er verbeugte sich lächelnd.

„Also gut. Frida und Käthe waren hübsche, kaum siebzehnjährige Fabrikmädchen, nicht gerade Muster guter Sitte, aber doch von einem für ihre Kreise ganz achtbaren Durchschnittsanstand. Die beiden promenierten eines Abends — es war ein Sonntag im Herbst — Arm in Arm durch die Elsässerstraße. Zum drittenmal schon kamen sie an einem hellerleuchteten Ballsaal vorbei, durch dessen Zugang festlich gepützte Bürgerleute einströmten. Da blieben sie wie auf Verabredung stehen, und die blonde Frida übernahm es, der gemeinsamen Sehnsucht Ausdruck zu geben:

„O fein! Da drinnen möcht' ich auch einmal tanzen.“

„Damen sind frei“, erklärte Käthe, „wir gehen rein!“

Die andere sträubte sich: „Mit die weißen Schürzen —“

„Die wer'n abgebunden!“

Richtig, sie verschwanden in der nächsten Hausschlüsse, steckten die Schürzen in die Tasche ihrer sauberer Sonntagskleidchen, und dann ging es mutig ins Vergnügen hinein.

Um es kurz zu machen: Frida und Käthe

waren reizende, frische Mädel, da fehlte es ihnen nicht an Tänzern, und sitemalen sie auch das Schnäbelchen am rechten Fleck hatten, machten sie manchem der jungen Herren Kopf und Herz warm. Besonders Frida erweckte mehrfach ernste Absichten. Ein hübscher junger Mann, eines ehrbaren Handwerksmeisters Sohn, nötigte sie sogar an den Familientisch, wo Eltern und Tüpfelhaft sich fast über die Maßen freundlich erwiesen. Als allem fühlte sie heraus, daß man sie über ihren Stand taxierte. Das schmeichelte ihr natürlich ungemein. Dagegen wurde die Situation für Frida ungemütlich, als die Basen und Tanten ihres Galans ihr auf den Zahn zu fühlen begannen. Als man durchaus wissen wollte, woher sie kam der Fahrt, drängte sie nach Hause. Da sie nicht zu halten war, erbot sich der zähe Verehrer, Jungfrida zu begleiten. Das war wieder eine peinliche Wendung. Nun mußte sich ja herausstellen, daß weder Hut noch Mantel ihr eigen war, daß sie barhaupt von der Straße hereingewischt war, nicht das Bürgertöchterlein, als das man sie angesehen hatte, sondern die Hergelaufene, die sie war.

Mit putterrotem Kopf wand sie sich durch die Menge, von Herrn Karl Hartnäckig gefolgt. Da fiel ihr Blick auf eine verlorene Garderobenmarke im Saaleingang. Unter einem unwiderrührlichen Drang blickte sich Frida danach. Sie mußte ihr Heil damit versuchen, selbst auf die Gefahr hin, daß man ihr einen Zylinder nebst Spazierstock dafür verarreichte. Und ihr Unstern wollte es, daß sie ein leidlich sitzendes, schwarzes Jackett bekam, einen zierlichen Hut mit Federn und einen Regenschirm.“

(Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Laibach, 1. August.

In einer Besprechung des von der Pforte in Athen wegen der griechischen Bandenbewegung unternommenen Schrittes betont das „Fremdenblatt“, daß die Pforte jetzt mit rühmlicher Energie um die Auströttung des Bandenunwesens in Mazedonien bemüht ist. Damit werden die unerlässlichen Bedingungen für die gedeihliche Wirkung des Reformwerkes geschaffen. In Tesaloniki ist eben erst der Grundsatz der Erhaltung des Status quo neuerdings bekräftigt worden, aber auch die Notwendigkeit, die Reformaktion mit allem Nachdruck fortzuführen, was nur nach erfolgreicher Bekämpfung der Banden möglich ist. Und die kraftvolle Unterdrückung der Banden hatte auch der englische Staatssekretär des Außen als die nächste Aufgabe bezeichnet, die in Mazedonien zu lösen ist. Die selbständigen Balkanstaaten werden die Interessen ihrer Stammesgenossen in Mazedonien und ihre eigenen am besten fördern, wenn sie dem Willen Europas Rechnung tragen. Die Türkei beweise durch gleiche Entscheidtheit gegen die Banden aller Nationen, daß es ihr redlich um eine für alle Nationen befriedigende Ordnung in den mazedonischen Vilajeten zu tun sei.

In Portsmouth ist am letzten Samstag das neue englische Linienschiff „Bellerophon“ vom Stapel gelassen. Das neue Kriegsschiff, gegenwärtig das größte der englischen Flotte, hat 18 Millionen Pfund gekostet und soll 21 Knoten laufen. Der „Bellerophon“ war bei seinem Stapellaufe 700 Tonnen schwerer als die nach demselben Typus gebaute „Dreadnought“, der das neue Panzerschiff in den Maßen gleicht, doch weisen beide Schiffe, wie englische Blätter hervorheben, einige Unterschiede in der Armierung auf. Bei der „Dreadnought“ folgen die hinteren Türme unmittelbar nacheinander und sind von derselben Höhe; auf dem „Bellerophon“ ragt der eine Turm über den anderen so weit hinaus, daß seine Kanonen über den ersten hinwegfeuern können, wodurch der Gefechtswert des Schiffes bedeutend vermehrt wird. Die Maschinen des „Bellerophon“ werden nach dem Turbinensystem hergestellt, da die Admiraltät mit den auf der „Dreadnought“ gewonnenen Resultaten so zufrieden sein soll, daß sie die noch im Bau befindlichen drei anderen Schiffe derselben Klasse mit den gleichen Maschinen ausrüsten will. Zu Ende des Jahres 1908 wird die englische Marine vier Panzerschiffe dieses mächtigen Typus besitzen außer den drei großen „Dreadnought“-Kreuzern.

Ein Bericht aus Lissabon konstatiert, daß die Bemühungen der Opposition, im Lande eine gegen das Kabinett Franco gerichtete Bewegung hervorzurufen, als vollständig gescheitert anzusehen sind. Die Bevölkerung im allgemeinen blieb vom Anbeginn gegenüber allen Aufstachelungen gleichgültig; nunmehr sind aber auch in jenen Kreisen, die für solche Versuche zugänglicher sind,

Der Fall Basilijev.

Roman von Paul Oskar Höder.

(31. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Lange betrachtete sie seine Züge. Jetzt, wo man sein lebhaftes Auge nicht sah, bemerkte man so recht, wie elend er war. Bleich, abgezehrt waren Schläfen und Wangen, die bläulichen Adern schimmerten durch die matte Haut, die Augenhöhlen waren eingefunken — und die Hand, die auf der Decke lag, war nicht die eines Fünfundzwanzigjährigen — es schien die müde, welche Hand eines Greises zu sein.

Sie setzte sich für einen Augenblick nieder und faltete die Hände.

Wenn es ihr doch nur gelänge, den Unglückslichen zu retten! Wenn sie ihn doch nur fort von hier hätte!

Sie machte einen Rundgang durch die ganze Wohnung. Nirgends gewährte sie eine Veränderung. Die Glastür, die zum Treppenhaus führte, war wie immer verschlossen.

Nun suchte sie ihr Schlafzimmer wieder auf, schloß sich ein und legte sich dann noch einmal nieder. Erschöpft schlief sie dann noch ein paar Stunden.

Als sie erwachte, war es heller Tag. Der Wärter weilte bereits beim Kranken. Auch die Mädchen, denen er die Entreeirt geöffnet hatte, befanden sich an der Arbeit.

Gustus war wortkarg wie immer in den letzten Tagen, als sie kam, ihn zu grüßen.

„War — — Basilijev bei dir?“ fragte sie ihn,

fast die letzten Funken der künstlich erzeugten Erregung erloschen. Auch die Irreführung der auswärtigen Presse über die Zustände in Portugal durch Nachrichten, welche schwere innere Verwicklungen, ja sogar einen dynastischen Umsturz ankündigen, muß bereits überall erkannt worden sein. Bezeichnend hießt ist der Umstand, daß die aus Frankreich, England und Italien nach Lissabon entsandten Spezialberichterstatter, da sie das Land vollständig ruhig fanden und nirgends eine Spur sich vorbereitender außerordentlicher Ereignisse entdeckten, Portugal nach kurzem Aufenthalt verlassen haben. Die hier und da noch auftauchenden Schilderungen angeblicher ungeheuerlicher Vorkommnisse in Portugal, wie zum Beispiel die Erzählung, daß die Häftlinge in den Gefängnissen monatelang tief im Wasser stecken, werden wohl von ernsten Leuten nicht mehr zur Grundlage für die Beurteilung der politischen und Justizzustände dieses Landes genommen werden.

Nach einer Meldung aus Paris bestreiten dort eingetroffene, durchaus verlässliche Nachrichten die in jüngster Zeit abermals verbreiteten Gerüchte, wonach der Gesundheitszustand des Königs Alfonso XIII. von Spanien zu Besorgnissen Anlaß gebe. Der König erfreut sich eines durchaus befriedigenden Befindens.

Tagesneuigkeiten.

— (Schloß Tod.) Aus Kronstadt, 31. Juli, wird gemeldet: Der reiche Grundbesitzer im Komitat Nagy-Küküllő (Groß-Kököl) Alexander Szilagyi ist gestern in der Gemeinde Uernes buchstäblich von den erregten Dorfbewohnern erschlagen worden. Szilagyi, der als Bucherer bekannt war, nahm dort Parzellierungen vor, wodurch sich die Landbewohner geschädigt erachteten. Sie griffen ihn in seinem eigenen Wirtshaus an, und obwohl er sich mit dem Revolver wehrte, wurde er von der erbitterten Menge auf die Gasse geschleift und dort zu Tode geprügelt. Die Leiche schleppte man vor das Pfarrhaus und forderte, daß sie nicht bestattet werde. Es wurde eine energische Untersuchung eingeleitet, doch ist wenig Hoffnung vorhanden, die wahren Täter zu eruieren, da sich das ganze Dorf solidarisch erklärt. Auch die Frau Szilagys wurde von der erregten Menge bedroht, es gelang ihr jedoch, sich in Sicherheit zu bringen; infolge des ausgestandenen Schreckens liegt sie frant dornieder.

— (Tennis und Lawn-Tennis.) Viele in Sportsachen sonst versierte Sportsmen scheinen nicht zu wissen, daß Tennis und Lawn-Tennis zwei verschiedene Sportarten sind und daß nur die Bequemlichkeit der kontinentalen Sportleute den richtigen Namen Lawn-Tennis auf Tennis gekürzt hat. Auf dem Kontinent ist nur das ziemlich populäre Lawn-Tennis oder Gras-Tennis bekannt, das aber bei uns gewöhnlich auf Sandplätzen gespielt wird. Das Tennis wird auf geschlossenen Courts mit etwas längeren Schlägern, andersartigen Bällen und gänzlich abweichenden Spielregeln gespielt.

ihre Erregung gesäßentlich verbergend, aber doch in großer Spannung.

Er sah sie zuerst ganz erstaunt an — dann verneinte er kurz und mürrisch.

Wußte er wirklich nichts von Basilijevs nächtlichem Eindringen, oder sprach er die Unwahrheit, bloß um die Wortbrüchigkeit seines Freundes zu verschleiern?

Sie quälte sich mit derlei Gedanken, bis es Mittag ward und sie Johannes über den Hof kommen hörte, der sich flotten Schrittes in sein Atelier begab.

Flugs war sie drüber.

Sie kam zunächst aber noch gar nicht dazu, über die Vorgänge der letzten Nacht zu sprechen, denn Johannes hatte selbst eine überraschende Botschaft.

„Wie es mich verlangt, dir um den Hals zu fallen, Martha,“ sagte er, „und dir mein Glück zu zuführen. Denke dir, das Gewerbemuseum will meine Arbeit erwerben, das Münstermodell. Soeben hat mir's der Professor gesagt.“

Martha wußte, was diese materielle Hilfe für den Freund, der so stolz darauf war, so ganz aus eigener Kraft sich seinen Lebensunterhalt zu erwerben, befreien wollte. Sie freute sich mit ihm und hörte, schon einigermaßen gehobener Stimmung, dann seine weiteren Pläne an.

„Also es ist nun entschieden, Martha,“ fuhr er, seine Stimme dämpfend, fort. „Der Professor verläßt Karlsruhe. Er wird den Winter im Süden verbringen — im nächsten Sommer siedelt er dann dauernd nach Bayern über. Gestern wollte er als

— (Heldenaten in der Tiefe des Meeres.) Ein Abenteuer des Tauchers Palmer erscheint fast als wirkliches Gegenstück zu einer bekannten Romanze Victor Hugo's. Palmer war in Kapstadt bis zu einer Tiefe von 12 Metern getaucht, um die Schäden zu prüfen, die durch die Kollision des „Dunvegan Castle“ den Molen zugefügt waren. Das Wasser war klar und der Taucher hoffte die Arbeit rasch vollenden zu können. Plötzlich schiebt hinter einem losgelösten Felsblock ein schrecklicher Fangarm hervor und schlingt sich um seinen Schenkel. Im nächsten Augenblick ist sein Arm erfaßt und ein riesiger Seepolyp schlingt seine Fangarme um sein unglaubliches Opfer. Palmer war völlig wehrlos, kein Messer, nichts stand ihm zu Gebote; in höchster Verzweiflung zieht er die Signalleine und die Genossen oben beginnen ihn emporzuwinden. Endlich erreicht er, immer noch in der grausamen Umarmung des Meeresungeheuers, das sein Opfer nicht mehr lassen will, die Oberfläche. Mit Arten und Messern ging man nun der Bestie zu Leibe, und es gelang schließlich auch, Palmer aus der grausigen Umklammerung zu befreien. Als man dann den Angreifer untersuchte, konnte man eine Länge von nahezu zwölf Fuß feststellen . . . Aber ein noch häufiger gefährlicher Besucher der Taucher ist der Hai; er wird von den Leuten so gefürchtet, daß viele sich weigern, in südl. Wässern anders zu tauchen als in einem Eisenkäfig, der sie schützt. Der Taucher Lambert verschmähte diesen Schutz; er war auf Diego Garcia engagiert worden und sollte an einer großen Kohlenbarke eine Reparatur unter Wasser ausführen. Als er zum erstenmal untertauchte, näherte sich ihm ein großer Hai, der neugierig den ungewohnten Eindringling in sein Reich inspizierte. Lambert gelang es, den ungemütlichen Gesellschafter dadurch zu verscheuchen, daß er plötzlich ein Ventil am Helm öffnete und Luft entweichen ließ. Am nächsten Tage kam der Hai wieder, und trotz des Manövers mit dem Helme wiederholte der Hai seine Annäherungsversuche und wurde allmählich immer aufdringlicher. Lambert war ein tollkühner Geselle; es reizte ihn, dem Hai einmal eine gründliche Peiktion zu geben, und als das Tier immer gefährlicher wurde, ließ er sich vom Schiff ein Messer und eine Schlinge herunterkommen. Er benutzte seine nackte Hand als Körder, brachte den Hai dazu, sich zum Bisse umzudrehen, und als die Bestie mit dem Bauche nach oben auf ihn zuschoß, griff er sie verweg mit seinem Messer an und brachte ihr mehrere tödliche Wunden bei. Es gelang ihm dabei, die Schlinge um das Tier zu werfen, und nun signalierte er nach oben und ließ sich emporwinden. Als Trophäe des unheimlichen Ringens trug er das Rückgrat des Hais nach Hause.

— (Der Lebende Tote.) Wie ein Petersburger Blatt meldet, ereignete sich neulich im Dorfe Edikoulj ein ganz außergewöhnlicher Vorfall. Die Leiche eines Verstorbenen wurde in einen offenen Sarg gelegt und in die Kirche getragen, um dann eingefeiert zu werden. Knapp vorher kam ein Fremder, entfernte die Leiche und sperrte sie in einen Raum, wo die kirchlichen Gewänder aufgehoben werden. Dann legte er sich selbst in den Sarg und sprang

nächste Station noch Capri wählen. Heute erklärte er aber, dort gäb's ihm zuviel Kollegen. So hat er sich nun für Syres entschieden. Das liegt an der Riviera, auf französischem Boden, zwischen Cannes und Marseille, glaube ich. Der Professor hat mir angeboten, mit ihm dahin zu kommen. Ich sei der einzige, den er bei sich dulden wolle; aber ich müßte ihm zehn kräftige Männereide leisten, sagte er in seiner drossigen Art, daß ich keiner Menschenseele verrate, wo wir stedten — wenigstens keinem Kollegen, denn für die wolle er unerreichbar sein.“

Martha war seinen Ausführungen mit Spannung gefolgt. „Und du bist entschlossen, ihm zu folgen — dich von mir — — zu trennen?“

Er faltete seine Hände und sah sie treuherzig bittend an. „Liebste — verstehst du nicht?“ fragte er sie. „Folgen möchte ich ihm ja, dem Professor — aber wäre es darum nötig, daß wir uns trennen?“

„Wie denn — du meinst . . .“

„Still, Martha!“ beschwichtigte er sie, sich rasch nach dem Hause umblickend. Und lächelnd fügte er hinzu: „Ja, Liebling, das meine ich: daß du kommst, mitsamt dem Kranken.“

„Die milde Luft des Südens,“ fuhr Johannes fort, „wird deinen angegriffenen Nerven so wohl tun — wir sind dort abgeschieden von aller Welt — niemand wird uns dort suchen, dort belästigen — und auch Gustus wird dem Einfluß Basilijevs entfliehen . . .“

Der Name des Russen erinnerte sie wieder an alle Schauer der verflossenen Nacht.

heraus, als der Geistliche die Leiche einsegneten wollte. Der Geistliche fiel sofort tot um, die Anwesenden flüchteten in wilder Panik und der Mann aus dem Sarge stürzte ihnen nach. Allmählich kehrten aber die Dorfbewohner in die Kirche zurück und wollten Gebete für den verstorbenen Priester veranstalten. Der Dekan wollte die zu den Zeremonien notwendigen Kirchengewänder holen und sperrte den Kasten auf, worauf die wirkliche Leiche herausfiel. Alles stürzte nenerdings mit gräßlichem Geschrei aus der Kirche und es getraute sich nun niemand hinein, da man erklärte, daß die Kirche von teuflischen Geistern bewohnt sei.

— (Eine ganze Stadt gekauft.) William Rockefeller, der Bruder des berühmten Milliardärs, besitzt in Tarrytown im Staate Washington ein riesiges Gelände, wo er in herrlichen Gartenanlagen von den Mühen seines Milliardärseins Erholung sucht. Sein Besitz mag etwa 20.000 Hektar umfassen, und darum konnte sich William Rockefeller eines schönen Tages des Eindrucks nicht erwehren, daß dieses Landgebiet doch eigentlich zu klein für ihn sei und ihm zu wenig Bewegungsfreiheit gewähre. Und er entschloß sich, sein Fleckchen Erde zu vergrößern. Aber da gab es ein Hindernis: zwischen dem Besitz des Petroleumkönigs und Tarrytown lag die kleine Stadt Brandon. William Rockefeller konnte natürlich mit solchen Bagatellen sich nicht herumärgern; die Stadt ärgerte ihn, also kaufte er die Stadt! Alle Leute beugten sich der Argumentation eines unerschöpflichen Geldbeutels. Nur einer nicht, ein alter Landwirt, der weigerte sich, daß Haus zu verlassen, in dem er geboren war. William Rockefeller verlor kein Wort. Nachdem Brandon in seinen Besitz gekommen war, begann er damit, alle Verkehrswege abzuschneiden, alle Straßen, Pfade, Wege, die vordem öffentlich waren. Der alte Landwirt war verurteilt, seinen Boden nicht zu verlassen, wollte er es nicht einer Bestrafung wegen Betreten fremden Eigentums aussetzen. Er ging zum Gericht und verklagte Rockefeller. Aber er fand bei den Richtern kein Gehör, und es blieb ihm nichts anderes übrig, als der Macht des Dollarfürsten sich zu beugen oder auf einen Verfehrt mit der Außenwelt zu verzichten.

— (Amerikanischer Witz.) Der sechs Jahre alte Dick kleidete sich zum erstenmal allein an und sollte dann mit seiner Mutter einen Besuch machen. Als er sich dann Hut und Mantel angezogen hatte, rief er zu seiner Mutter hinunter: „Mutter, soll ich mir nun die Hände waschen, oder Handschuhe anziehen?“ — In Washington gab es einen Herrn, der nie eine Frage mit „ja“ oder „nein“ beantwortete, und man behauptete, niemand könne ihn dazu zwingen. Eine Fremde, die davon hörte, wettete, es würde ihr gelingen, und so fragte sie ihn denn bei einer Gelegenheit: „Sind Sie Witwer, Herr Robinson?“ worauf er zu ihrem Ärger erwiderte: „Ich bin soweit Witwer, gnädige Frau, als das für einen Mann möglich ist, der nie verheiratet war.“

Johannes sah ihr die wechselnde Erregung an und drängte in sie, sich ihm zu offenbaren.

Da schilderte sie ihm denn, was sie erlebt hatte. Hier im klaren Tageslicht, in der Nähe des Geliebten, kam ihr die nächtliche Szene freilich lange nicht mehr so schauerlich vor; sie fühlte es jetzt nicht, daß sie nicht in jener Sekunde Mut und Überwindung genug gehabt hatte, sich hastig in ihre Kleider zu hüllen, die Türen aufzurütteln und dem nächtlichen Weile durch die Wohnung Schleichenden gegenüberzutreten.

Vielleicht wäre es zu einer heftigen Aussprache zwischen ihr und dem Russen gekommen — damit aber auch zu einem jähren Ende der Freundschaft zwischen Justus und Basilijev, was für sie alle doch eine wahre Erlösung gewesen wäre.

Johannes lauschte mehr und mehr befremdet.

„Ich dulde es nicht, daß du noch eine Nacht so zubringst,“ sagte er erregt, „denn das geschähe auf Kosten deiner Gesundheit. Martha, ich beschwöre dich, lasst uns rasch ein Ende machen. Biehe mit nach Hveres. Wir werden Justus erforderlichenfalls zwingen zur Übersiedlung. Aber so wie jetzt will ich dich nicht 24 Stunden lang mehr in der unheimlichen Nähe Basilijevs wissen. Auch mich hat ein wahres Grauen vor dem Russen gepackt, und ich bin doch sonst nicht furchtlos.“

Wie gern hätte sich Martha einverstanden erklärte. Alles schien sich ja so günstig anzulassen. Aber sie wußte nicht, wie man's fertig bringen sollte, Justus zur Bahn zu schaffen, ohne daß Basilijev davon erfuhr. Es war doch auch anzunehmen, daß der Kranken sich energisch gegen seine Fortführung sträuben werde.

Die Diäten der Abgeordneten.

In der eben zu Ende gegangenen ersten Tagung des neuen Abgeordnetenhauses ist die Frage einer Reform der Diäten der Abgeordneten in Anregung gebracht und vielfach unter den Abgeordneten besprochen worden. Es ist daher von Interesse, die Art und die Höhe der Entschädigung kennen zu lernen, welche in den verschiedenen Staaten an die Mitglieder der Volksvertretung geleistet wird.

In Österreich beziehen die Abgeordneten nach dem Gesetz vom 7. Juni 1861 Taggelder von 10 fl. und eine Reisekostenentschädigung von 1 fl. 32 fr. für je einen Myriometer der Entfernung des Hauptwahlortes ihres Wahlbezirkes von Wien. Abgeordnete, welche in Wien und dessen Vororten wohnen, haben auf die Reiseentschädigung keinen Anspruch. Die gleichen Bestimmungen gelten für die Mitglieder der österreichischen Delegation. Auch alle Landtage haben das System der Taggelder angenommen, die Höhe der Taggelder ist jedoch in den einzelnen Kronländern verschieden bemessen.

In Ungarn beziehen die Abgeordneten ein Diätenpauschale von 4800 K und ein Quartiergeld von 1600 K, somit also eine Gesamtentschädigung von 6400 K.

In England wurden bis ins siebzehnte Jahrhundert an die Mitglieder des Unterhauses Diäten bezahlt, für welche jedoch nicht der Staatsschatz, sondern die Wählerschaften aufzukommen hatten. Seit dem siebzehnten Jahrhundert sind die Diäten außer Brauch gekommen. Eine direkte Aufhebung ist nie erfolgt, und so wird in England von einzelnen Publizisten die theoretische Ansicht vertreten, daß auf Grund der alten Gewohnheit noch Diäten gefordert werden könnten. Tatsächlich besteht in England eine Entschädigung der Mitglieder des Unterhauses nicht, und es muß angenommen werden, daß der Anspruch der Parlamentsmitglieder auf Taggelder durch Gewohnheitsrecht beseitigt ist.

In Frankreich bestanden zu verschiedenen Zeiten verschiedene Systeme. Unter dem Kaiserreich bezogen die Deputierten und Senatoren einen Jahresgehalt von 12.500 Franken. Die Republik reduzierte diesen Gehalt auf 9000 Franken. Erst vor kurzer Zeit wurde derselbe auf 16.000 Franken erhöht, und dieser Bezug bildet gegenwärtig die Entschädigung der Senatoren und Deputierten.

Im Deutschen Reich hat Fürst Bismarck ein Korrektiv des allgemeinen Wahlrechts dahin gefunden, daß die Mitglieder des Reichstages keine Diäten erhalten dürfen, und an diesem Grundsatz wurde bis zum vorigen Jahre festgehalten. Erst durch die beiden Gesetze vom 21. Mai 1906 wurde den Reichstagsmitgliedern eine Aufwandsentschädigung von 3000 Mark jährlich bewilligt, die in sechs Raten zu zahlen ist. Für jeden Tag, an dem ein Mitglied des Reichstages der Plenarsitzung ferne geblieben ist, wird von der nächstfälligen Entschädigungsrate ein Betrag von 20 Mark in Abzug gebracht. Außerdem erhalten die Mitglieder des Reichstages für die Dauer der Sitzungsperiode sowie acht Tage vor und nach derselben freie Fahrt auf allen deutschen Eisenbahnen.

Johannes holte ein Kursbuch und legte sofort einen Reiseplan an.

Der einzige Zug, der Schlafwagen führte und guten Anschluß nach Marseille besaß, passierte die hiesige Station gegen halb elf Uhr. Die Nacht war für die Ausführung dieser fluchtähnlichen Abreise unter allen Umständen günstig.

„Wir bestellen ein Coupé voraus,“ schlug er der etwas zitternden Martha vor, „bestellen die Transporteure für eine bestimmte Nachtstunde — Basilijev wird überhaupt nichts von dem merken, was wir vorhaben —, und geflissentlich müssen wir vermeiden, daß ihm unsere Spur hinterher verraten wird. Be findet sich Justus nur ein paar Wochen lang ohne den verderblichen Einfluß des Russen — so wird er wieder ganz der Alte werden, dessen bin ich gewiß.“

„Der Himmel gebe es!“ seufzte Martha.

Sie vertraute Johannes in allem, erklärte ihm also, daß sie sich ganz seinen Vorbereitungen fügen werde. Er sollte nur rasch die erforderlichen Schritte tun, nach der Bahn geben, mit den Hospitalwärtern sprechen und ihr dann Nachricht geben.

Als sie sich von ihm trennte, zitterten ihr die Knie vor Aufregung. Sie konnte nicht gleich wieder vor Justus treten — in der Verstellung war sie zu wenig geübt —, so suchte sie die Wirtsleute auf, um bei deren Geplauder wieder ihre Fassung zu finden.

Eine Gesprächswendung erinnerte sie dann plötzlich wieder an den Plan, den sie mit Johannes verabredet hatte und ließ es ihr ratsam erscheinen, die heimliche Abreise noch um vierundzwanzig Stunden zu verschieben.

(Fortsetzung folgt.)

In den deutschen Einzelstaaten wurden den Mitgliedern der Landtage seit jeher Diäten bezahlt.

In Italien enthält die Verfassung die Bestimmung, daß Deputierte und Senatoren keinen Anspruch auf Bezahlung und Entschädigung haben. Die Deputierten genießen aber jetzt freie Fahrt auf den Staatsbahnen.

In der Schweiz wird den Abgeordneten zum Nationalrat eine Entschädigung aus der Bundeskasse gezahlt, welche in Ertrag der Reisekosten und 20 Franken Taggeldern besteht. Die Schadloshaltung der Mitglieder des Ständerates ist dagegen Sache der Kantone.

In Belgien erhalten die Deputierten einen Jahresgehalt von 4000 Franken, in den Niederlanden erhalten die Mitglieder der ersten Kammer Taggelder im Betrage von 10 Gulden.

In Schweden beziehen die Mitglieder der zweiten Kammer 1200 K für jeden ordentlichen Reichstag und Taggelder von 10 K, die aber für die ganze Session nicht mehr als 1200 K ausmachen dürfen, bei außerordentlichen Reichstagen. In Norwegen tragen die Taggelder der Abgeordneten zum Storting 12 K. In Dänemark ist die Höhe der Taggelder für die Mitglieder beider Kammern jetzt 6 Kronen.

In den Vereinigten Staaten erhalten die Mitglieder des Kongresses einen Pauschalbetrag von 5000 Dollars. Überdies haben sie Anspruch auf Ertrag der Reisekosten. In den Einzelstaaten herrscht zumeist das System der Taggelder.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Ein Auszug aus Idria nach Sairach.

Von G. R.

(Fortsetzung und Schluß.)

Nachdem wir uns einige Zeit beim Anblieke auf Unter-Idria aufgehalten, beschleunigen wir unsere Schritte weiter. Die Straße führt uns an den Wirtschaftsgebäuden des Bauers Speh vorbei. Tief fällt das Terrain zu unserer Linken ab. Tief unten im Tale nimmt man ein kleines, weißgetünchtes Gebäude wahr. Das ist die elektrische Zentrale des f. f. Bergwerkes Idria. Zum Betriebe der Maschinen hat man die Wasserkraft bei den sogenannten Pečniški inlini ausgenutzt. Die hier erzeugte Elektrizität wird für die elektrische Beleuchtung des f. f. Bergwerkes sowie für den Betrieb der Bohrmaschinen, des elektrischen Ventilators usw. verwendet. Der Ort, wo die Zentrale steht, heißt Jakopa. Hier hat man eine merkwürdige geologische Bildung vor sich. Im Talgrunde, gleich hinter der Zentrale, erhebt sich ein kleiner, alleinstehender, auf der einen Seite schroff abfallender Hügel, der sich wahrscheinlich von dem anstoßenden Berge losgelöst hat.

Hinter dem Bauer Speh schlägt die Straße eine östliche Richtung ein. Bisher schritten wir von Idria angefangen fast ausschließlich in nördlicher Richtung. Auf einer steinernen Brücke überspringt die Straße die Špehova grapa und ersteigt in mehreren Windungen den steilen Berg, der sich hier vor uns erhebt. Um Zeit zu ersparen, benützen wir den Fußweg und schneiden so die Windungen ab. Diesen Fußweg, der früher sehr ermüdend war, hat die Filiale des Slovenischen Alpenvereines in Idria vor einigen Jahren bequemer anlegen und ausbessern lassen.

Am Scheitel des nun erstiegenen Berges steht das Dorf Razpotje, wohin von den Idriianern sehr gern Ausflüge unternommen werden. Razpotje bildet, was besonders hervorzuheben ist, die Wasserscheide zwischen dem Adriatischen und dem Schwarzen Meere.

Die Straße läuft jetzt ziemlich eben weiter. An der rechten Seite erstreckt sich das tiefeingeschneidete, enge Žirovnicatal, durch welches der Bach Žirovna fließt. Bei der sogenannten Šlinsa beginnt die Straße scharf zu fallen, bis sie den Grund des Osojnicatales erreicht und sodann am Bach Žirovna weiterläuft. Und nun dauert es nimmer lange, daß sich das Tal öffnet und daß man das Dorf Žiri vor sich erblickt. Als ich in das Dorf eintrat, zeigte die Turmuhr gerade die zwölfte Stunde; also hatte ich den Weg von Idria bis hier in 2½ Stunden zurückgelegt, wobei zu bemerken ist, daß ich gar gemächlich wanderte und auch hie und da ein wenig rastete.

Sairach liegt 480 Meter über der Meereshöhe und zählt 435 Einwohner. Über Sairach findet sich bei unserem Chronisten Balvajor (Buch VIII, Seite 801) folgende Notiz: „Es gehört die Pfarre Sairach (Crainerisch Ushierach) unter die Herrschaft Bischoffslak, und hat deswegen der Bischoff von Freisinge selbige zu präsentieren. Die Pfarre- und Filialkirchen, im gleichen des Pfarrers Namen hab ich nicht erfahren können.“

Die Pfarrkirche ist dem hl. Martinus geweiht. Wann sie erbaut wurde, läßt sich nicht sicher feststellen, da das Pfarrarchiv dreimal abbrannte und die ältesten Notizen nur bis zum Jahre 1738 zurückreichen. So viel ist jedoch gewiß, daß Sairach schon vor dem Jahre 1500 seinen Geistlichen und seine eigene Kirche hatte. Da die jetzige Kirche, die knapp unter dem Hügel steht, niedrig, feucht, finster und mit Pfeilern verbaut ist, so hat der jetzige Pfarrer, Herr Josef Vidmar, im heurigen Frühling den Bau einer neuen Pfarrkirche in Angriff genommen. Die neue Pfarrkirche wird auf der rechten Seite des Sorabaches erbaut werden.

Die Volksschule zu Sairach ist dreiflassig und ist in einem Gebäude untergebracht, das ehemals den Freisinger Bischöfen als Jagdschloß diente. Als erster Lehrer wird aus dem Jahre 1817 Martin Albrecht genannt. Im Jahre 1849 wurde erst ein eigentlicher Lehrer angestellt. Im Jahre 1867 wurde in Sairach eine zweiflassige und elf Jahre später eine dreiflassige Volksschule errichtet.

Sairach liegt im Sairacher Tal, das eine Länge von fünf Kilometer und eine Breite von vier Kilometer umfaßt. Das Sairacher Tal zeichnet sich durch fruchtbare Acker und üppige Wiesen aus. Die letzteren leiden jedoch stark unter den oftmaligen Überschwemmungen des Baches Sora, der dringend einer Regulierung bedarf. Es gedeiht hier vor allem die Viehzucht, ja sogar Pferdezucht. Als Haushandelsprodukte ist die Spitzentröpfel, mit der sich sowohl Männer wie Frauen abgeben, zu erwähnen. In Stara vas gibt es auch zahlreiche Schuster, deren Ware in die entferntesten Gegenden exportiert wird. Die Sairacher Gewässer führen ausgezeichnete Fische, die herumliegenden Wälder und Berge beherbergen mehrere Gattungen des Nieder- und Hochwilds (Hasen, Rehe, Auerhähne, Wildenten usw.).

Das Sairacher Tal stand vor alten Zeiten unter Wasser, wie uns auch mehrere im Volksmund weiterlebende Erzählungen zu sagen wissen. Eine von diesen lautet: Die ganze Sairacher Ebene sowie die Täler in Račeva und Brekovci standen in uralten Zeiten unter dem Wasserspiegel; es gab hier einen umfangreichen See. Das Wasser war bei Selo so hoch aufgestaut, daß es durch das Tal von Brekovci und durch die Klamm von Zavrac bis Hlevni Brh reichte, wo auf einem Hügel die erste und älteste Kirche stand. Zu jener Zeit fuhr der Geistliche aus Zavorji über Pölland über den Sairacher See zur genannten Kirche, die schon damals, wie noch jetzt, dem hl. Nikolaus geweiht war. Auf diesem Wege pflegte der Geistliche in Kokočevice bei Brsnik Halt zu machen, wo es damals ein kleines, armeliges, aus Holz gebautes Kirchlein des hl. Andreas gab. Dieses Kirchlein wurde nach Abfluß des Sees aufgelassen und ein neues an Stelle der jetzigen Pfarrkirche in Sairach erbaut. Um die neue Kirche im Tale fiedelten sich vorzüglich die Pöllander (Poljanci) an, die eine größere Kirche errichteten und sie dem heimischen Pfarrpatron, dem hl. Martinus, weihten. — An den ehemaligen Sairacher See erinnern die noch jetzt gebräuchlichen Namen „Na jezerih“ oder „Na jezercih“, womit man morastige, sumpfige Stellen auf der Sairacher Ebene zu benennen pflegt.

Von Sairach aus begab ich mich in das eine Viertelstunde davon entfernte Gasthaus „Pri Kamensku“ in Nova Vas, wo ich das Mittagessen einnahm und auf die Ankunft zweier Freunde aus Idria wartete, mit denen wir dann verabredet waren den Rückweg nach Idria mit Wagen antreten wollten. Das Gasthaus „Pri Kamensku“ erfreut sich seitens der Idriener eines sehr regen Besuches. Die größte Anziehungskraft üben hier die immer frisch vorrätigen Forellen aus dem Sorabach, welche betreffs der Qualität gar nicht den berühmten Forellen aus der Lipnica nachstehen, die man im bekannten Gasthause des Herrn Adolf Kapus von Pichlstein in Steinbüchel serviert bekommt.

Gegen 1 Uhr erschienen meine Freunde. Es gesellten sich uns noch einige liebe Bekannte aus Sairach zu, mit denen wir behaglich plauderten, bis der Abend heranbrach und für uns Idriener die Stunde der Abfahrt schlug.

Auf dem Rückwege nahmen wir im Osojnicatale und in Kljufa die dort an der Straße aufgestellten „Marterln“ näher in Augenschein. Wie aus diesen „Marterln“, die originelle Aufschriften und noch originellere Zeichnungen aufweisen, zu entnehmen ist, verunglückten dort: Blasius Kopač am 3. Oktober 1811; Matthäus Kosmač aus Govejek am 7. August 1887; Kaspar Erznožnik aus Račeva am 11. November 1888 und Maria Tušar aus Sairach am 30. September 1900.

Es war bereits finster geworden, als wir in Idria anlangten.

— (K a i s e r - Z u b i l ä u m s - B r i e f m a r k e n.) Neben den Jubiläumsmünzen sollen im nächsten Jahre auch Jubiläums-Briefmarken ausgegeben werden. Wie der „Neuen Freien Presse“ die Redaktion der Fachzeitschrift „Post-Universalanzeiger für Briefmarkensammler“ in Leipzig mitteilt, erscheint im nächsten Jahre zur Feier des 60jährigen Regierungs-Jubiläums Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph I. eine Reihe von Jubiläumsmarken, welche die Porträts der Herrscher von Karl VI. an, dem Vater der Kaiserin Maria Theresia, bis auf unsere Tage tragen. In Aussicht genommen sind folgende Bildnisse: 1 Heller — Karl VI., 2 Heller — Maria Theresia, 3 Heller — Joseph II., 5 Heller — Franz Joseph im Jahre 1848, 10 Heller — Franz Joseph im Jahre 1878, 12 Heller — Leopold II., 20 Heller — Franz I., 25 Heller — Franz Joseph im Jahre 1907 und 30 Heller — Ferdinand I. Aus dieser Zusammenstellung ist ersichtlich, daß die im Verkehre am häufigsten verwendeten drei Sorten Briefmarken zu 5, 10 und 25 Heller die Bilder unseres Kaisers bei der Thronbesteigung, nach dreißigjähriger Regierung und aus der letzten Zeit zeigen sollen. — Auf eine Anfrage der „Neuen Freien Presse“ an informierter Stelle wird mitgeteilt, daß man sich allerdings mit dem Plane trägt, im Jubiläumsjahr derartige Jubiläumsmarken anfertigen zu lassen. Es ist vorläufig aber erst ein Vorschlag von dem Fachdepartement des Handelsministeriums erstattet worden, dessen Genehmigung noch aussteht, so daß heute noch nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, ob Jubiläumsmarken zur Ausgabe gelangen und ob dann diese Marken tatsächlich in der bereits skizzierten Form erscheinen werden.

— (G e g e n u n r e e l l e H a n d e l s r e i s e n d e.) Der vom Handelsministerium an die Landesstellen gerichtete Erlass, in welchem die Weisung für das Vorgehen gegen unreelle Handlungsreisende erteilt wurde, hat in geschäftlichen Kreisen Besorgnisse hervorgerufen, daß der Handelsverkehr dadurch erschwert werden könnte. Diese Besorgnisse sind durchaus unbegründet. Der Erlass ist eine Maßnahme zum Schutze der Interessen und des Ansehens zahlreicher Berufskreise gegen die Schädigung durch unsätere Elemente, da wiederholt Widersprüche zwischen den mündlichen Abmachungen und dem Inhalte der Bestellscheine vorkommen, wie auch deren Ausfertigung absichtlich auf die Erfüllung berechnet erscheine; auch wurden Verdrehung des Textes und ähnliche Manipulationen festgestellt.

— (I n f i z i t l i c h d e s T y p h u s) haben wir bereits berichtet, daß unter der Zivilbevölkerung bisher kein einziger Erkrankungsfall vorkam und daß an ein epidemisches Auftreten in Laibach mit Rücksicht auf die vorzüglichen Sanierungsverhältnisse auch kaum zu denken ist. Wohl aber könnten einzelne Fälle aus den verseuchten Gegenden eingeschleppt werden. Um eine Weiterverbreitung der Krankheit durch solche Fälle zu vermeiden, ist es nötig, daß die aus den infizierten Gegenden Zugereisten einer Beobachtung unterzogen werden. Die Sanitätsbehörde ist bei den Abwehrmaßregeln auf die Mithilfe der Bevölkerung angewiesen. Es muß deshalb allen Haushaltern und Familienoberhäuptern dringend angeraten werden, jeden Zugereisten sofort im städtischen Meldungsamt zu melden. Das Meldeamt gibt die aus Adelsberg oder anderen infizierten Gegenden Angekommenen im kurzen Wege der Sanitätsbehörde bekannt.

— (B u r T y p h u s e p i d e m i e i n A d e l s b e r g.) Gestern hat, wie man uns mitteilt, der Sanitätsreferent der k. k. Generalinspektion für österreichische Eisenbahnen, Herr kais. Rat Dr. Fried, die Station sowie das Wasserwerk in Adelsberg inspiziert. Man dürfte kaum fehlgehen, wenn diese Inspektion mit der in Adelsberg herrschenden Typhus-Epidemie in Zusammenhang gebracht wird. Nach Äußerungen, die dieser Funktionär dem Stationschef gegenüber tat, ist der Ausbruch der Typhus-Erkrankungen in Adelsberg einzige und allein darauf zurückzuführen, daß das Reservoir, welches das Wasser der Ribnitz-Quelle und noch zwei anderer Tiefquellen aufnimmt, durch ein Rohr mit einem offenen Kanale kommuniziert. Dieses Rohr, das in der Absicht errichtet wurde, um Überwasser aus dem Reservoir in den Kanal zu leiten, bewirkt eben bei Regenfällen etc., kurz bei steigendem Inhalte des Kanals, das Eindringen dieses Krankheitsmiasmen in Fülle enthaltenden, unreinen Wassers in das Reservoir. Auch die allzunahme Nachbarschaft der erwähnten zwei kleinen Tiefquellen mit dem Kanale trägt nicht dazu bei, die Wasseranlage in Adelsberg einwandfrei zu machen, was um so mehr zu bedauern ist, als das Wasser der Ribnitz-Quelle selbst für den menschlichen Genuss als vollkommen zulässig zu bezeichnen ist. Dadurch, daß die Verlegung des Kanals weitab vom Reservoir

bereits in Angriff genommen wurde, dürfte sich nach durchgeführter Sanierung des Wasserwerkes selbst wohl schon in der nächsten Zeit das Trinkwasser in Adelsberg nicht mehr als gesundheitsschädlich erweisen.

— (T r u p p e n d u r c h m ä r s c h e.) Während des Marsches von den Schießübungen bei Gurkfeld werden 3 Batterien des k. u. k. Divisionsartillerie-regiments Nr. 7 am 6. d. M., und zwar zwei Batterien in Rudolfswert, bzw. in Kandia mit einem Stande von 21 Offizieren, 158 Mann und 114 Pferden und eine Batterie in Treffen mit 4 Offizieren, 74 Mann und 46 Pferden eintreffen und jene in Rudolfswert, bzw. Kandia am 6. und 7. August, jene in Treffen am 6. August nächtigen. Ferner treffen am 8. August je eine Batterie des genannten Truppenkörpers in Treffen und Seisenberg ein, erstere mit 16 Offizieren, 85 Mann und 61 Pferden, letztere mit 5 Offizieren, 73 Mann und 53 Pferden und werden daselbst nächtigen.

— (E i n P r i e s t e r j u b i l ä u m.) Der pensionierte Religionslehrer an der hiesigen Lehrerbildungsanstalt, Herr Prof. Josef Klemencic, beging vorgestern in aller Stille und im engsten Freundeskreise den 60. Jahrestag seiner Primiz. Der Jubilar erfreut sich einer für sein hohes Alter seltenen körperlichen und geistigen Rüstigkeit.

— (V e r e i n s w e s e n.) Das k. k. Landespräsidium für Krain hat die Bildung des Vereines „Politično in prosvetno društvo za Krakovo in Trnovo“ mit dem Sitz in Laibach, nach Inhalt der vorgelegten Statuten, im Sinne des Vereinsgesetzes zur Kenntnis genommen. —e.

— (D e r C y r i l l - u n d M e t h o d v e r e i n) hält seine diesjährige (22.) Hauptversammlung Dienstag, den 6. d. M., in Woheimer Feistritz ab. Es wird zunächst um halb 11 Uhr in der Pfarrkirche eine hl. Messe gelesen werden, worauf sich um halb 12 Uhr die Teilnehmer im Hotel „Triglav“ versammeln. Nach der Versammlung wird im Hotel „Triglav“ ein gemeinsames Mittagessen stattfinden, wozu Anmeldungen bis 5. d. M. an die Hotelleitung zu richten sind.

— (G a r t e n f e s t a u f O b e r - R o s e n b a c h.) Wie bereits gemeldet, veranstaltet der hiesige slowenische Arbeiter-Gesangsverein „Slavec“ Sonntag, den 4. d. M., ein Gartenfest auf Ober-Rosenbach, bei dem die Laibacher Vereinskapelle mitwirkt. Das Programm umfaßt ein Konzert der Vereinskapelle, Produktionen des Gejangschores, ein Volksfest, eine Tanzunterhaltung im Salon, einen lebenden Glückshafen, eine Zurpost, ein Kunstfeuerwerk sowie verschiedene sonstige Unterhaltungen. Eintrittsgebihr 40 h; Mitglieder und Kinder unter zwölf Jahren frei. Beginn um 4 Uhr nachmittags. — Die Musik geht um 3 Uhr nachmittags vom Kaiser-Josefsplatz unter klängendem Spieße nach Ober-Rosenbach ab. Zum Falle ungünstiger Witterung wird das Gartenfest Sonntag den 11. d. M. stattfinden.

— (N e u w a h l e n i n d i e E r w e b s t e u e r s c h ä f t u n g s k o m m i s s i o n.) Im Veranslagungsbezirke Littai finden für die Erwerbsteuer-Veranslagungsperiode 1908 und 1909 der in die vierte Klasse der Steuergesellschaft eingereihten Erwerbsteuerpflichtigen die Neuwahlen am 9. d. M. von 8 bis 12 Uhr vormittags statt. Zu wählen kommen 26 Wahlmänner. —ik.

— (T r a u r i g e R ü c k e h r a u s A m e r i k a.) Aus Littai wird uns berichtet: Am 20. v. M. meldete sich auf der Polizeistation in Görz der 40 Jahre alte Musiker Franz Bajec aus Sagor bei Littai mit der Bitte um Gewährung einer Reiseunterstützung, damit er in seinen Heimatort abreisen könne. Bajec langte in Görz aller Mittel entblößt und in höchst desolatem Zustande an, u. zw. zu Fuß aus der Hafenstadt Genua, wo er seine entbehrlichsten Kleidungsstücke verkaufte und von wo er darbend und hungernd bis Görz gelangte. Bajec, ein talentierter Musiker, der vor Jahren als Kapellmeister bei den Musikkapellen in Adelsberg und Idria, später aber als Buchhalter in Nabresina angestellt war, und dort in den besten Familienverhältnissen lebte, begab sich vor etwa zwei Jahren mit seiner Ehegattin nach Südamerika, und zwar nach Brasilien. Sowohl er als seine Ehegattin fanden alsbald in der Hafenstadt Rio de Janeiro Anstellung, und zwar Bajec als Kontorist, dessen Ehefrau in einem Fabriksetablissement. Eine bösartige Krankheit, das Sumpfieber, warf ihn aufs Krankenbett und erst nach mehreren Monaten genaß Bajec von der langwierigen Krankheit. Mit den letzten in seinem Besitz befindlichen Mitteln schiffte er sich in Rio de Janeiro nach Europa ein und langte Anfang Juli in Genua an, von wo er die Fußtour nach Görz unternahm. Bajec, welcher in Rio de Janeiro eine glänzende Zukunft zu finden vermeinte, mußte seine Ehegattin, die im

Etablissement, wo sie arbeitet, noch ein Jahr kontraktlich verpflichtet sein soll, daselbst zurückzulassen und trat allein den Heimweg an in der Annahme auf ein besseres Fortkommen als er es jenseits des Ozeans gefunden.

(Von der Erdbebenwarte.) Gestern vormittags verzeichneten sämtliche Instrumente der Warte ein sehr starkes Nachbeben. Der Beginn fällt auf 11 Uhr 7 Minuten 42 Sekunden. Die Hauptbewegung setzt um 11 Uhr 8 Minuten 35 Sekunden ein, erreicht um 11 Uhr 9 Minuten 34 Sekunden ein Maximum mit dem Hauptauswurf von 22 Millimetern und verläuft gegen 11 Uhr 22 Minuten. Die Herddistanz berechnet sich auf 450 Kilometer. — Die Warte in Padua verzeichnete den Beginn dieses Bebens gegen 11 Uhr 8 Minuten, das Maximum gegen 11 Uhr 12 Minuten mit 88 Millimetern Ausschlag und verlegt den Herd ebenfalls in eine Entfernung von 450 Kilometern. — Die Station in Pola registrierte um 11 Uhr 7 Minuten 47 Sekunden den Beginn, 11 Uhr 8 Minuten 46 Sekunden das Maximum mit 14 Millimetern Ausschlag und rechnet mit einer Herddistanz von 315 Kilometern. Die Erschütterung dürfte in Dalmatien ausgelöst worden sein und jedenfalls im epi-zentralen Schüttergebiete mancherlei Schäden und Panik unter der Bevölkerung verursacht haben. B.

(Schadenfeuer.) Gestern abends gerieten im Hause des Kaufmannes Šešek in den Flirske ulice einige Zementfäße in Brand. Das Feuer wurde noch rechtzeitig vom Wachmann Franz Matz bemerkt und mit Hilfe des Drechslermeisters Birnstein gelöscht. Der Schaden ist unbedeutend.

(Eine moderne Pythia.) Der Kartenschlägerin M. J. in Laibach ging das Geschäft nicht so glänzend, wie sie es wünschte und wie es sich ihrem Talente geziemt hätte. Sie war leider zu wenig bekannt. Um diesem Übel abzuhelfen, ließ sie eine Menge kleiner Reklamezettel mit folgendem Inhalte drucken: „Kartenschlägerin! Gebildete Dame — Kartenschlägerin prophezeit aus Karten die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unfehlbar in jeder Angelegenheit und für jeden, sei es Mensch oder Vieh, und gibt gute Ratschläge in verwinkelten Sachen. Zur Verfügung steht sie jeden Tag von 8 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends. M. J.“ Diese Zettel ließ die Pythia abends unter die heimkehrenden Arbeiterinnen der hiesigen F. f. Tabakfabrik verteilen. Der Erfolg blieb nicht aus; nur wird sie sich jetzt wegen unsäglicher Wettbewerbs gegenüber ihren geheimen Kolleginnen vor Gericht zu verantworten haben.

(Verhaftet) wurde gestern ein gewisser Matthias Hribar aus Hofelbach, der im vorigen Jahre dem Besitzer Josef Vrglez in Globica 340 K entwendet hatte. Der Dieb war nach dem verübten Diebstahl verschwunden. Jetzt ist er geständig, meint aber, er werde ohnehin eingesperrt werden; daher sei es besser, den Diebstahl einzugehen, Gott werde schon in der anderen Welt richten. Hribar wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

(Zunge Diebinnen.) Zwei junge Mädchen verübten gestern abends bei den Marktbuden auf dem Marienplatz einige Diebstähle, wurden aber ertappt und einem Wachmann übergeben.

(Schwee Pferde.) Dem Josef Brhovec wurden in der Seilergasse die Pferde scheu. Als er sie halten wollte, fiel er so unglücklich, daß er schwer verletzt ins Spital überführt werden mußte.

(Von einer Lokomotive erfaßt.) Wie der Grazer „Tagespost“ aus Littai gemeldet wird, ereignete sich gestern vormittags auf der Südbahnlinie zwischen Krems und Littai ein entsetzlicher Eisenbahnunfall. Während eine Partie Bahnarbeiter auf freier Strecke einem heranrückenden Güterzug ausweichen wollten, fuhr am anderen Gleise eine Lokomotive allein in die ohnmächtigen Arbeiter. Zwei von ihnen wurden sogleich getötet, zwei andere sind schwer verwundet.

(Kurzlist.) In Krapina-Töplitz sind in der Zeit vom 21. bis 28. Juli 202 Personen zum Kurgebrauch eingetroffen.

Telegramme des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die Vorgänge in Korea.

Söul, 1. August. Mehrere hundert Koreaner versammelten sich bei der großen Glocke, nachdem die Auflösung der koreanischen Truppen bekannt gemacht worden war. Sie wurden von japanischen Truppen auseinander getrieben. Die Ausgänge der koreanischen Kasernen werden von japanischen Truppen mit Maschinengewehren bewacht. 2000 Mann der Garnison von Söul sollen heute entwaffnet werden. Den entlassenen Soldaten wird ein Jahresold ausgezahlt. Diese Anordnungen beziehen sich nicht auf die Leibwache des Kaisers.

Washington, 1. August. Das Staatsdepartement hat von dem Generalkonsul in Söul eine Depeche erhalten, in der es heißt, daß heute vierzig Koreaner getötet, bzw. verwundet wurden. Die Zusammenstöße wurden durch die Entwaffnung der koreanischen Armee veranlaßt. Die Japaner erlitten nur geringfügige Verluste.

Die Vorgänge in Marokko.

Paris, 1. August. Aus Tanger meldet die „Agence Havas“: Es bestätigt sich, daß aus Anlaß der Hafenarbeiten 5 Franzosen, 2 Italiener und 1 Spanier in Casablanca von der Menge durch Steinwürfe getötet und ihre Leichen in das Meer geworfen wurden. Der Kreuzer „Galilee“ wird heute vormittags in Casablanca erwartet und wird alle Fremden, die es wünschen, an Bord nehmen oder ihre Einschiffung an Bord der gegenwärtig im Hafen befindlichen Handelschiffe ermöglichen.

Paris, 1. August. Wie verlautet, erhielt der Kommandeur des Mittelmeergeschwaders den Befehl, zwei Kreuzer zum Auslaufen nach Marokko bereit zu halten. Auch der in der Nähe der Azoren weilende Kreuzer „Forbin“ geht eventuell nach Marokko ab.

Paris, 1. August. Der Kommandant des „Galilee“ wird sich sofort nach der Ankunft in Begleitung des französischen Konsuls zum Gouverneur begeben, um ihm zu erklären, daß dieser mit seinem Kopfe für die Sicherheit verantwortlich sei. Der Vertreter Frankreichs in Tanger erhielt anlässlich der Niedermeßlung von Franzosen in Casablanca Kondolzenzen von den Gesandten, bzw. Geschäftsträgern aller Mächte.

Paris, 1. August. Mehrere Blätter besprechen die Niedermeßlung von acht Europäern in Casablanca. „Eclair“ schreibt: Vom ersten Tage an, da Frankreich seine Hand nach Marokko ausstreckte, war es klar, daß man nicht die erforderlichen Mittel ergriffen habe, um den Ausbruch des marokkanischen Fanatismus hintanzuhalten. Die Vorgänge in Casablanca lassen ein neues Einschreiten und eine exemplarische Bestrafung als unabewischlich erscheinen; aber man sieht auf den ersten Blick, wie große Schwierigkeiten wirklich ernste Maßregeln im Gefolge haben werden. — „Figaro“ schreibt: Man weiß seit langem, daß der Sultan nur Pascha von Fez ist und keinerlei Autorität besitzt. Eigentlich müßte man weder in Fez noch an der algerischen Grenze eingreifen, sondern dort, wo die Verbrechen begangen worden sind. Man werde dies um so leichter tun können, als die Marokkaner, ermutigt durch die allzu lange Geduld Frankreichs, uns schon mehrmals herausgefordert haben. Und wenn in 24 oder 48 Stunden Casablanca bombardiert werden sollte, wird in Europa gewiß keine einzige Stimme Einspruch dagegen erheben.

Tanger, 1. August. Der französische Kreuzer „Galilee“ ist nach Casablanca abgedampft. Auch Rabat wird von den Stämmen der Umgebung belagert, die gegen die europäische Zollkontrolle protestieren.

Wien, 1. August. Wie das „Fremdenblatt“ vernimmt, trifft der König von England auf der Reise nach Marienbad am 15. August in Begleitung des Unterstaatssekretärs des Außenministers zum Besuch des Kaisers Franz Joseph im Tschiel ein, wo er einen Tag verweilen wird.

Wien, 1. August. Mehrere Wiener Journale brachten die Nachricht, daß in jüngster Zeit ein Erlass des Reichskriegsministeriums ergangen sei, der die

Duellangelegenheiten der Offiziere betrifft. Wie von informierter Seite mitgeteilt wird, ist ein derartiger Erlass nicht ausgegeben worden.

Wien, 1. August. Bei der Ziehung der Türkenseife entfiel der Haupttreffer mit 600.000 Franken auf Nr. 34.378; ferner gewinnt 60.000 Franken Nr. 303.727; je 20.000 Franken gewinnen noch Nr. 365.876 und Nr. 1.288.192.

Brünn, 1. August. Der 22 Jahre alte Tagelöhner Franz Pokorný aus Hussenitz hat heute seine in Schmitz bei Brünn wohnhafte Großmutter Anna Frank ermordet und beraubt.

Budapest, 1. August. In Beregalmas wurde heute ein Erdbeben verspürt. Mehrere Häuser weisen Sprünge auf.

Trieste, 1. August. Als ein Güterzug nachts bei der kroatischen Ortschaft Sušak vorbeiführte, explodierte eine Dynamitpatrone. Es wurde kein Schaden angerichtet. Die strengste Untersuchung wurde eingeleitet.

Kronstadt, 1. August. Die Yacht „Alexandra“ mit dem Kaiser und der Kaiserin von Russland an Bord ist um 10 Uhr vormittags hier eingetroffen. Der Kaiser begab sich um halb 11 Uhr auf die Yacht „Standard“, worauf die Yacht „Alexandra“ das Signal „Glückliche Reise“ hielt und mit der Kaiserin nach Peterhof zurückkehrte. Die „Standard“ hielt die kaiserliche Flagge. In Begleitung der „Standard“ befanden sich die Kreuzer „General Kondratenko“, „Bogoričnik“, „Sibirski Strelot“, „Djotnik“ und „Bjever“. Admiral Tessen befindet sich an Bord des „Sibirski Strelot“.

Verstorbene.

Am 30. Juli. Helena Šešek, Arbeiterin, 61 J., Meierhofgasse 4, Paranoia, Marasmus.

Am 1. August. Franziska Bišćak, barmh. Schwester, 26 J., Radetzkystraße 11, Tubercul. pulm. — Josef Tauber, f. u. f. Oberwaffenmeister, 58 J., Dalmatingasse 15, Degeneratio hepatitis.

Im Civilespitale:

Am 30. Juli. Johann Trampus, Knechtler, 70 J., Neoplasma malignus.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Augst	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0°C. tröstig	Lufttemperatur nach Gefüge	Wind	Ansicht des Himmels	Wetterdienstlinien 24 St. in Millimeter
1	2 U. N.	735.2	22.0	SSO. mäßig	teilw. bew.	
1	9 U. Ab.	736.0	18.4	windstill	heiter	
2	7 U. J.	736.7	15.0	SD. schwach	bewölkt	0.0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 18.5°, Normale 19.7°.

Wettervorhersage für den 2. August für Steiermark und Kärnten: Meist heiter, mäßige Winde, Temperatur wenig verändert, gleichmäßig anhaltend; für Kärnten und das Küstenland: Meist heiter, schwache Winde, warm, gleichmäßig anhaltend.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funzel.



Tiefbetrübt geben wir die traurige Nachricht von dem Hinscheiden unseres innigstgeliebten Vaters, beziehungsweise Großvaters, des Herrn

Johann Splichal

I. I. Finanzwach-Oberaufseher s. R.

welcher heute nach langem, schwerem Leiden, versehen mit den heiligen Sterbefrägen, im 81. Lebensjahr selig im Herrn entschlief.

Das Leichenbegängnis des teuren Verbliebenen findet Samstag den 3. d. M. um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause Nr. 97 auf den Friedhof zu Waitsch statt.

Rosental bei Laibach, am 1. August 1907.

(3063) Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Elegante Wohnung

Seltene Gelegenheit!

im 1. Stock der Villa Madeleine (Nonnen-gasse), bestehend aus fünf Zimmern, Bade-zimmer, Balkon, Zugehör u. Gartenbenützung, ist mit 1. November zu vermieten. Anzufragen beim Hausmeister dortselbst. Be-sichtigung von 2 bis 5 Uhr nachmittags erwünscht.

(3062) 3-1

Eingerichtete Werkstätte für Mechanik oder Schlosserei ist billig zu verpachten, even-tuell zu verkaufen.

Die Adresse erliegt in der Adminis-tration dieser Zeitung. (3060) 3-1

Freundliche

Wohnung

bestehend aus zwei Zimmern, eventuell auch Kabinett und Zugehör (möglichst im Bahn-viertel) wird mit Novembertermin von einer ruhigen Partei gesucht. Zuschriften an Frau A. Lašić, Laibach, Postamt Nr. 4. (3056) 3-1

Geld-Darlehen

in jeder Höhe für jedermann zu 4 bis 5% gegen Schulschein mit oder ohne Bürgen, tilgbar in monatlichen Raten von 1 bis 10 Jahren. Ohne Vermittlungsgebühr. **Darlehen auf Realitäten** zu 3 1/2 % auf 30 bis 60 Jahre, höchste Belehrung. Größere Finanzierungen. Rasche und diskrete Abwicklung besorgt **Administration des Börsen-Courier, Budapest, Hauptpostfach**. Rückporto erwünscht. (2900) 12-5

